



## Thema

# „Der Fürst der Welt“ – ein Werk des geistigen Widerstands

von Herwig Gottwald

### 1. Literatur der ‚Inneren Emigration‘

Kurz nach Kriegsende schrieb der deutsche Schriftsteller Walter von Molo einen offenen Brief an den Emigranten Thomas Mann in den USA, in dem er ihn mit bewegenden Worten bat, in das geschlagene und zerstörte Deutschland zurückzukehren, um den Menschen dort „den Glauben zurückzugeben“, „wie ein guter Arzt“ die Krankheiten des deutschen Volkes zu heilen, das „im innersten Kern nichts gemein [habe] mit den Missetaten und Verbrechen, den schmachvollen Greueln und Lügen, den furchtbaren Verirrungen Kranker“, da es zum „Haß“ gar nicht fähig sei.<sup>1</sup> Dieser Brief löste in Deutschland eine sehr emotional geführte Debatte aus, deren Hauptgegensätze bis heute spürbar sind, von den literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen um den Begriff der ‚Inneren Emigration‘, der damals erstmals breit diskutiert wurde, bis zu den unterschiedlichen Bewertungen derjenigen literarischen Texte, die in Hitler-Deutschland erschienen sind. Noch vor der Antwort Thomas Manns schaltete sich der Schriftsteller Frank Thieß in die Diskussion ein, wodurch er sich als erster nach 1945 von der äußeren Emigration abzuheben versuchte: „Die Welt, auf die wir innerdeutschen Emigranten uns stützten, war ein innerer Raum, dessen Eroberung Hitler trotz aller Bemühung nicht gelungen ist.“ Zugleich polemisierte Thieß gegen die Emigranten, die „aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute[n]“, und er bediente sich damit genau jenes absurden Argumentationsmusters Gottfried Benns aus dem Jahr 1933, gegen das die junge und damals noch weitgehend unbekannt Erika Mitterer in einem Brief vehement protestiert hatte.<sup>2</sup> Nach Thieß sei es auch schwerer gewesen, „sich hier [d. h. in Deutschland] seine Persönlichkeit zu bewahren, als von drüben [d. h. Amerika] Botschaften an das deutsche Volk zu senden, welche die Tauben im Volke ohnedies nicht vernahmen, während wir Wissenden uns ihnen stets um einige Längen voraus fühlten. [...] Wir erwarten dafür keine Belohnung, daß wir unsere kranke Mutter Deutschland nicht verließen. Es war für uns natürlich, daß wir bei ihr blieben.“<sup>3</sup> Diese Polemiken gegen die äußeren Emigranten führten dann dazu, eine sachliche Diskussion erst gar nicht entstehen zu lassen. Thomas Manns Antwort an v. Molo fiel denn auch entsprechend aus:

*Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollten alle eingestampft werden.<sup>4</sup>*

Nicht weniger polemisch und pauschal nahm daraufhin Frank Thieß öffentlich „Abschied von Thomas Mann“, dem er, der sich selbst beständig in eine Opferrolle begab, unterstellte, er wolle „seine weichgepolsterte Existenz in Florida nun im Alter nicht mehr gegen ein übles Leben zwischen Trümmern und Elend vertauschen.“<sup>5</sup> Verschiedene ‚innere Emigranten‘ wie z. B. Otto Flake oder Gottfried Benn versuchten auf ähnliche Weise, ihr Arrangement mit dem NS-Staat im nachhinein zu rechtfertigen und gegen die Exil-Autoren auszuspielen, sodass das Gesprächsklima zwischen beiden Gruppen auf Jahre hinaus vergiftet blieb.

Der Begriff ‚Innere Emigration‘, der durch diesen Schlagabtausch eine eher zwielichtige Bedeutung ange-

***Der Begriff ‚Innere Emigration‘ geht auf die Zeit vor dem Krieg, auf die dreißiger Jahre zurück, als er auch von Exilanten in durchaus positivem Sinn geprägt wurde. Auch Thomas Mann versuchte Brückenschläge aus dem Exil zu den Zuhause Gebliebenen: „Wir, die Deutschen der inneren und äußeren Emigration...“***

nommen hatte, geht indes auf die Zeit vor dem Krieg, auf die dreißiger Jahre zurück, als er auch von Exilanten in durchaus positivem Sinn geprägt wurde, z. B. benutzten ihn Ernst Barlach und Jochen Klepper. Auch Thomas Mann (dessen offizielle Haltung dem Regime gegenüber ja bis Ende 1936 durch größte öffentliche Zurückhaltung gekennzeichnet war) versuchte Brückenschläge aus dem Exil zu den Zuhause Gebliebenen: „Wir, die Deutschen der inneren und äußeren Emigration, und dies ‚wir‘, bedeutet immer die deutsche Opposition extra et intra muros.“<sup>6</sup> In ähnlichem Sinn äußerten sich auch Klaus und Heinrich Mann. Vor 1939 gab es vielfältige Kontakte zu den inneren Emigranten, z. B. auf dem Pariser Schriftsteller-Kongress 1935, als ein maskierter Autor erschien und die Grüße einer Gruppe antifaschistischer Schriftsteller überbrachte (berichtet von Alfred Kantorowicz). In England erschien



1943 sogar ein Buch über die „German Home Front“.

Bis heute ist die in die Literaturwissenschaft verlagerte Debatte um die ‚Innere Emigration‘ durch Kontroversen, gegensätzliche Zuordnungen und moralische Verurteilungen der betroffenen Autorinnen und Autoren gekennzeichnet. Das Gros dieser Namen ist einer breiteren literarisch interessierten Öffentlichkeit heute allerdings nahezu unbekannt, leider auch bei Verlagen, in der Kritik und bei der jüngeren Leser-Generation, von Werner Bergengruen, Ernst Wiechert, Jochen Klepper, Hans Carossa, Ernst Jünger oder Reinhold Schneider bis zu den aus Österreich stammenden Alexander Lernet-Holenia und eben Erika Mitterer.

Es gibt keine literarische Strömung namens ‚Innere Emigration‘ (wie es etwa den Expressionismus oder die Neue Sachlichkeit gibt), vielmehr werden unter diesem Begriff sehr heterogene Autor/inn/en und Werke subsumiert, deren Zusammengehörigkeit auf folgenden kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht werden kann:

*Wer lediglich schwieg und sich abkehrte, leistete noch keinen Widerstand; und wer nicht faschistisch schrieb, schrieb damit noch keineswegs nichtfaschistisch oder gar antifaschistisch. Nur eine Gegenhaltung, die erkennbar war, verdient den Namen ‚innere Emigration.‘<sup>7</sup>*

Diese Definition ist bis heute Basis einer Zuordnung, obwohl damit natürlich noch keine endgültige Lösung der Probleme gewonnen ist. Nahezu jeder Kanonisierungsversuch hat Einsprüche erfahren, nicht nur der komplizierte Fall Ernst Jüngers, sondern auch Texte der Parade-Autoren der ‚Inneren Emigration‘ wie Bergengruen, Lernet-Holenia oder Schneider. In der jüngsten Forschung wird indes zunehmend versucht, von der moralisch-bewertenden Ebene des Verurteilens wegzukommen und andere Wege zur Erfassung dieses Phänomens einer nichtnationalsozialistischen Literatur innerhalb des NS-Staates zu beschreiten. Dazu gehört etwa der Versuch, das Phänomen ‚Innere Emigration‘ primär unter sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten zu erfassen, von Schwarz-Weiß-Rastern (faschistische Literatur versus Exilliteratur/Widerstandsliteratur) wegzukommen. Der Begriff ‚Resistenz‘ bezeichnet dabei keinen aktiven Widerstand, sondern eine geistige Haltung. Von hier aus ist auch die Literatur der ‚Inneren Emigration‘ zu beschreiben:

*Der sozialen Realität des Nationalsozialismus angemessen scheint eine Sichtweise, die als Innere Emigration im Sinne der Resistenz das weite Feld zwischen Widerstand und NS-Engagement bezeichnet, eine Haltung der zunächst passiven Distanz, die in individuell und phasisch unterschiedlichem Ausmaß zu Opposition oder Kooperation tendiert.<sup>8</sup>*



*mittelalterliche Darstellung der Begegnung einer Hexe mit dem Teufel (aus: R. Alleau, Geschichte der Geheimwissenschaften, Editions Rencontre, Lausanne)*

Distanz zum herrschenden politischen System ist demzufolge schon dort spürbar, wo sich jemand der staatlichen Indienstnahme der Literatur verweigerte. Philipp unterscheidet vier Haupttypen von nicht-nationalsozialistischer Literatur, die man zur ‚Inneren Emigration‘ zählen könne: 1) den Verzicht auf Publikationen (das Schreiben ‚für die Schublade‘), z. B. Tagebücher (Reck-Malleczewen), Gedichte (Gottfried Benn), Essays (Ernst Jüngers Friedensschrift); 2) eine Literatur ohne Gegenwartsbezug, z. B. Unterhaltungsliteratur, Kinderbücher, Reiseliteratur; 3) die Darstellung eines überzeitlichen oder historischen Idealzustandes als impliziter Vorwurf gegenwärtiger Missstände, die Konzeption von Trostbüchern (Reinhold Schneider); 4) die camouflierte Systemkritik (die Literatur der ‚verdeckten Schreibweise‘). Dieser letzteren Kategorie ist „Der Fürst der Welt“ Erika Mitterers zuzuordnen.<sup>9</sup>

## 2. „Verdeckte Schreibweise“

In einem politischen Gespräch zwischen drei Mächtigen der katholischen Kirche, angesiedelt im ausgehenden 15. bzw. anbrechenden 16. Jahrhundert in einer mittelgroßen süddeutschen Stadt, äußert einer der Teilnehmer, ein Bischof: „Gedanken sind gefährlicher als Geschütze“, worauf ein weiterer ergänzt: „Gedanken sind nicht durch Geschütze zu besiegen.“ Dieser, ein Abt, bringt seine Ansichten über die gegenwärtige politische Situation schließlich auf folgenden Punkt:

*[...] ich bin der Meinung, daß eine Herrschaft, die sich statt auf Vernunft und Recht auf Gewalt gründet, den Todeskeim*



*in sich trägt. Es bedarf keiner Wühlmäuse zu ihrem Einsturz. Denn das Gewissen des Menschen, die innere Stimme, hat die letzte Entscheidung über sein Geschick. (FW 272)*

Dieser humanistischen Position gegenüber hält der Bischof (macchiavellistisch) an einer pragmatischen Verteidigung der Macht fest: „Ein Bodensatz von Unrecht muß jedem System zugrunde liegen. [...] Wo die Macht am größten ist, dort ist das Unrecht am kleinsten.“ (FW 272) Das brisante Gespräch, präsentiert im historischen Kostüm einer fernen Epoche, der Zeit der Renaissance, ist ein Musterbeispiel für ‚verdecktes Schreiben‘, jene rhetorische Methode des ‚Zwischen-den-Zeilen-Schreibens‘

***Das brisante Gespräch ist ein Musterbeispiel für ‚verdecktes Schreiben‘, jene rhetorische Methode des ‚Zwischen-den-Zeilen-Schreibens‘ also, das die Umgehung der strengen Zensurvorschriften in einem totalitären Staat zum Ziel hat.***

also, das die Umgehung der strengen Zensurvorschriften in einem totalitären Staat zum Ziel hat. In der zitierten politischen Debatte bedient sich die Autorin der Verteilung gegensätzlicher Reden über Macht, Herrschaft und geistigen Widerstand auf verschiedene Personen, die dem kritischen Leser mehrere Perspektiven offeriert, zwischen denen er sich entscheiden kann, ein Verfahren, das von vielen Journalisten, Schriftstellern oder anderen Künstlern im nationalsozialistisch beherrschten Deutschland angewandt wurde und das man erst in den letzten Jahren systematisch zu erforschen begann,<sup>10</sup> vor allem unter dem Aspekt der Rhetorik, um das oppositionelle Sinnpotential, den nonkonformistischen Gehalt der Texte genauer bestimmen zu können. Bert Brecht hat diese Methode impliziter literarisch-künstlerischer Systemkritik schon in den dreißiger Jahren in seinem Aufsatz „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ charakterisiert.<sup>11</sup> Die fünfte „Schwierigkeit“ ist in diesem Zusammenhang die wichtigste, nämlich „die List, die Wahrheit unter vielen zu verbreiten“: „Wer in unserer Zeit statt *Volk Bevölkerung* und statt *Boden Landbesitz* sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht. Er nimmt den Wörtern ihre faule Mystik.“<sup>12</sup> Brecht führt u. a. Thomas Mores „Utopia“ als Beispiel für camouflierte Systemkritik an, ein Werk, in dem ein Land mit gerechten Zuständen geschildert wird, anders als das England der Zeitgenossen, aber mit vielen Ähnlichkeiten damit. Erika Mitterers „Fürst der Welt“ bietet zahlreiche weitere Beispiele für diese riskante, mutige und literarisch ein-

drucksvolle Form der verdeckt-kritischen Auseinandersetzung mit den Vorgängen in einem totalitären Staat.

### 3. Erika Mitterer und ihr Hauptwerk

Erika Mitterer (geb. 1906 in Wien)<sup>13</sup> stammte aus einer bürgerlichen Familie, die Mutter, „Halbjüdin“, kam aus Westfalen, der Vater (gebürtiger Niederösterreicher) war Architekt und Beamter. Sie besuchte ein Mädchenlyceum in Wien, gewann in dieser Zeit viele jüdische Freundinnen, die 1938 glücklicherweise alle rechtzeitig emigrieren konnten. Als Achtzehnjährige führte sie einen erst 1950 auszugsweise publizierten Briefwechsel in Gedichten mit Rilke, den sie auch in Muzot besuchte.<sup>14</sup>

Später arbeitete sie als Fürsorgerin in Tirol und im Burgenland. In den späten Zwanzigerjahren hatte sie Verbindung zu Stefan Zweig, der sie mit Felix Braun, Hans Carossa und Hermann Broch bekannt machte und ihr Publikationsmöglichkeiten verschaffte. Nach Erscheinen ihrer ersten Lyrik-Bände, eines Dramas und einer Erzählung (ihr erster Roman konnte aufgrund der positiv gezeichneten Figur eines jüdischen Armenarztes nicht veröffentlicht werden<sup>15</sup>) arbeitete sie sieben Jahre an einem längeren historischen Roman, dessen Konzeption in die Zwanzigerjahre zurück reicht, am „Fürst der Welt“.

Anfangs – ihrer eigenen Einschätzung nach – ohne eindeutig politische Intentionen, versuchte die Dichterin, ein möglichst realistisches Bild des historischen Hintergrundes der Handlung zu vermitteln, betrieb daher mehrjährige ausgiebige Quellenstudien (u. a. unter Anleitung des Wiener Literaturhistorikers und Kulturphilosophen Robert F. Arnold) und studierte auch die Kirchenväter. Sie verspürte im Laufe der Jahre eine „Verlockung“, neben der Entwicklung der Hauptfigur „zu zeigen, wie solche Dinge, die sich scheinbar nur politisch abspielen, das ganze Leben verändern können“.<sup>16</sup> Als Untertitel plante sie: „Roman von der Machtergreifung des Bösen“. Das eigentliche Thema wurde so die Frage, „wie es möglich ist, daß böse Mächte das Gesetz des Handelns an sich reißen, obwohl es sehr wenige wirklich böse Menschen gibt; wie es sein kann, daß wir alle zu Mitläufern, ja zu Mit-Helfern von Institutionen werden, ohne daß uns das Ausmaß ihrer Perfidie bewußt wird.“<sup>17</sup> Entsprechend diesem Programm wählte Mitterer bewusst das historische Genre, ein Thema, „bei dem der Zensor nicht von vornherein rot sehen“ konnte.<sup>18</sup> Die erwünschte Parallele zur Gegenwart wollte sie jedenfalls so gestalten, dass am historischen Hintergrund nichts verfälscht werde. Während des Schreibens habe sie den Zensor vor Augen gehabt, wollte aber, dass das Buch auf jeden Fall erscheint, ohne Furcht vor möglichen Folgen zu



haben. Doch „trotz der perfekten Camouflage gehörte nicht unbeträchtlicher Mut dazu, ein Buch wie den Roman ‚Der Fürst der Welt‘ in einer Zeit zu veröffentlichen, die jedes Abweichen von der verordneten Weltsicht, jede Kritik mit Kerker und Tod ahndete“.<sup>19</sup> Nachdem sie den fertigen Roman (863 Seiten) vergeblich 17 Verlagen angeboten hatte, übernahm ihn nach zweijähriger Suche 1940 der Marion von Schröder-Verlag Hamburg (mit einer Auflage von ca. 50.000 Stück). Die Aufnahme in der deutschen Literaturkritik war glänzend: Durchwegs positive Rezensionen, auch in der NS-Presse (hier aber unverbindlich-verschwommen), verwunderten die Dichterin, die eher Verrisse erwartet hatte. Der Roman stand sogar auf Empfehlungslisten der NS-Behörden. Zahlreiche Leserschriften vermittelten hingegen der Autorin den Eindruck, dass die verdeckte Schreibweise ihres Romans doch von breiteren Leserschichten dekodiert werden konnte. „Groß war damals der Hunger nach einer Literatur, die, wenn auch historisch verfremdet, die Dinge beim Namen nannte.“<sup>20</sup> So berichtete der damals in Dachau inhaftierte spätere Stadtrat von Wien, Viktor Matejka, der Autorin in einem Brief von der positiven Aufnahme des in der KZ-Bücherei aufliegenden Werkes durch zahlreiche Mitgefangene.<sup>21</sup> Wie manche andere Texte der ‚Inneren Emigration‘ bedeutete also auch ‚Der Fürst der Welt‘ für viele Leser „unbezweifelbar Trost und Zuspruch und eine moralische Stärkung.“<sup>22</sup> Auf Vermittlung von Max Tau konnte der Roman 1942 auch im besetzten Norwegen unter dem Titel „Verdens Fyrste“ herauskommen:

*Erika Mitterers Buch erschien und fand sehr bald in Norwegen begeisterte Aufnahme. Die Leser verstanden das Symbol, das sich bereits im Titel ‚Der Fürst der Welt‘ ausdrückte. Aber als ein Kritiker verriet, daß der Roman eigentlich eine Schilderung der Zustände im Hitlerreich sei, wurde das Buch vom Reichskommissariat verboten und eingezogen. Es war der letzte Roman, der auf meine Veranlassung während des Krieges in Norwegen erschien.*<sup>23</sup>

Diese Belege zeigen, dass Mitterers Roman die von Brecht formulierte Forderung der Notwendigkeit adressatenbezogenen Schreibens im totalitären Staat erfüllte: „Wir müssen die Wahrheit über die schlimmen Zustände denen sagen, für die die Zustände am schlimmsten sind, und wir müssen sie von ihnen erfahren.“<sup>24</sup>

#### 4. Gattung und Konzeption

Historische Romane waren in Deutschland bzw. Österreich nach dem Ersten Weltkrieg ein besonders beliebtes

Genre: Auf unterschiedliche, oft konträre Weise antworteten Autor/inn/en der gegensätzlichsten politischen Richtungen auf die Probleme der Zwanziger- und Dreißigerjahre mit Romanen, die aufgrund differierender Geschichtsbilder historische Stoffe unterschiedlich verarbeiteten. Das Spektrum der Verfasser reicht dabei von Bertolt Brecht, Heinrich Mann oder Franz Werfel über Werner Bergengruen, Ernst Wiechert und Reinhold Schneider bis zu Mirko Jelusich oder Bruno Brehm. Deren Werke können kaum gegensätzlicher sein, gerade auch in Bezug auf das in ihnen vermittelte Geschichtsbild. Während nationalsozialistische oder „völkisch-nationale“ historische Romane Geschichte als rückprojizierte Gegenwart auffassen, die handelnden Charaktere ins zeitlos Typische stilisieren und Helden- und Führerfiguren mythisieren,<sup>25</sup> versuchen die meisten der Romanautoren der ‚Inneren Emigration‘, wengleich auf unterschiedliche, nicht selten sogar gegensätzliche Art, Geschichte als Camouflage zur Vermittlung politischer Analysen und Kritik zu verwenden.

Auch ‚Der Fürst der Welt‘ ist ein historischer Roman, angesiedelt in der Umbruchs- und Krisenzeit der

***Während nationalsozialistische oder „völkisch-nationale“ historische Romane Geschichte als rückprojizierte Gegenwart auffassen und Helden- und Führerfiguren mythisieren, versuchen die meisten der Romanautoren der ‚Inneren Emigration‘, Geschichte als Camouflage zur Vermittlung politischer Analysen und Kritik zu verwenden.***

Jahrhundertwende vom 15. zum 16. Jahrhundert, einer Epoche also, in der alte Ordnungen schwerste Erschütterungen erfuhr, ökonomische, soziale, politische und religiöse Gegensätze offen ausbrachen, neue Ordnungen noch nicht etabliert waren. Damals hatten Fanatismus und Massenwahn erstmals in der abendländischen Geschichte seit dem Untergang des römischen Imperiums aus gesellschaftlichen und kulturgeschichtlichen Gründen breitere Entfaltungs- und Wirkungsmöglichkeiten, von den religiösen ‚Erweckungs‘- und Bekehrungsbewegungen (z. B. die Geißler oder die verschiedenen ‚Ketzer‘-Gruppen) über die sozialen Aufstandsbewegungen (z. B. die Bauern- und Ritteraufstände) bis zu den Hexenverfolgungen, die ihren Höhepunkt erst zu Beginn der Neuzeit erfuhr.<sup>26</sup> Von daher waren Interesse und vielfältige Deutungsmöglichkeiten durch eine in der Wahrnehmung von krisenhaften Umwälzungsprozessen besonders sensibilisierten Leserschaft in großem Ausmaße gegeben:





*Die Flut der historischen Romane [...] ist das Zeugnis dieser Neigung, Geschichte als Argument verfügbar zu machen: Man erzählt auf dem Umweg über die Historie von den eigenen Ängsten und Wünschen.<sup>27</sup>*

Der Niederschlag ökonomischer, sozialer, religiöser und politischer Krisen in den genau gezeichneten unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten einer süddeutschen Bischofsstadt und deren Auswirkungen auf die Mentalitäten und zwischenmenschlichen Beziehungen stehen im Mittelpunkt der verzweigten Handlung, die sich – mit zahlreichen scheinbaren Abschweifungen – um den erzählerischen Hauptstrang rankt, die Geschichte zweier adeliger Schwestern (Hiltrud und Theres vom Ried).<sup>28</sup> Wie genau Mitterer den historischen Hintergrund recherchiert und zur Basis der Handlung gemacht hat, zeigt die Beschreibung der Ablösung des untergehenden Feudal-systems durch neue Ordnungen: Der Burgherr Arnold vom Ried, der Vater der Schwestern, ist ein konservativer, den gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen nicht aufgeschlossener Burgherr, der mit Bauernaufständen konfrontiert wird, die zum Untergang seines Hauses entscheidend beitragen. Sein Vetter Matthias Nothhaft dagegen repräsentiert die aufstrebende, frühkapitalistische städtische Unternehmerschicht, deren vor allem wirtschaftliche Probleme in diesem detailreichen Panorama spätmittelalterlichen Burg- und Stadtlebens kritisch beleuchtet werden. In epischer Breite stellt die Autorin die ökonomischen, sozialen und politischen Strukturen im komplexen Beziehungsgeflecht einer städtischen Gesellschaft als Verhältnisse dar, die sich auf das Bewusstsein der einzelnen Bürger entscheidend auswirken, deren Krisen und Veränderungen das gesellschaftliche und mentale Gefüge der Einwohnerschaft von Grund auf verändern. Erzähltechnisch folgt einer unterschiedlichsten sozialen Schichten erfassenden Schilderung des wirtschaftlichen, religiösen, politischen Alltags einer ‚Gemeinschaft‘ eine zunehmend dramatischer werdende Darstellung massenpsychotischer Umbrüche in der Bevölkerung, die im Zusammenbrechen scheinbar festgefügtter sozialer Ordnungen, Wertehierarchien und in der offenen Gewalt des Autodafés der ‚Hexen‘ gipfeln. Epische Vorausdeutungen und leitmotivisch um das Kommende kreisende Gespräche bereiten die Leser auf das spätere Geschehen vor und erzeugen Spannung. Brechts Beobachtung, dass „ein hohes literarisches Niveau einer Aussage als Schutz dienen könne“,<sup>29</sup> trifft schon auf die Gesamtkonzeption des Romans zu:

*Zwar hätten die damaligen Machthaber es der Autorin wohl verübeln können, daß sie die Vorstellung eines friedlichen tau-*

*sendjährigen Reiches unter deutscher Vorherrschaft als eher belastigend erscheinen läßt, aber um das kurze Gespräch darüber zu finden, hätten sie schon Seite 658 der deutschen Originalausgabe erreichen müssen.<sup>30</sup>*

Kompositionstechnisch geschickt legt die Autorin daher die zeitgeschichtlich brisantesten Abschnitte in das letzte Drittel ihres Romans.

## 5. Figurenzeichnung

Neben dem enormen Umfang des Werks ist allerdings auch die komplizierte, verschachtelte Handlungsstruktur mit über 70 individuell gezeichneten Personen eine Form der Camouflage: Die Charaktere der Hauptfiguren sind überaus differenziert gezeichnet, stehen nicht von Beginn an fest, sondern entwickeln sich erst allmählich. Mitterer bedient sich bei der Entfaltung ihrer Figuren keiner Schwarz-Weiß-Typologie, sondern ist um möglichst ausgefeilte psychologische Fundierung bemüht. Daher sind auch sämtliche Heldinnen und Helden durchwegs mit Schwächen behaftet, haben das Gesetz des Handelns nicht in der Hand und werden zuletzt von den Ereignissen überrollt. Die potentiellen Identifikationsfiguren des Romans, der Arzt Fabri, der Ratsherr Nothhaft, der Bischof, die beiden Schwestern, sind durchwegs fehlerhafte Menschen, die zu ihrer letzten Niederlage bzw. zum Teil sogar zu ihrem Untergang selbst entscheidend beitragen. Weder der aufgeklärte Humanist Fabri noch der Onkel des Opfers Theres können dessen Hinrichtung verhindern. Auch diese Darstellungsweise entspricht einer Brechtschen Forderung: „Zu sagen, daß die Guten nicht besiegt wurden, weil sie gut, sondern weil sie schwach waren, dazu ist Mut nötig.“<sup>31</sup> Zugleich sind auch die „Bösen“, die eher negativ gezeichneten Figuren, nicht eindimensional ‚schlecht‘ und entsprechen nicht üblichen Klischees. Der Inquisitor Doktor Schuller etwa ist wider Erwarten keine Inkarnation des Bösen, sondern im Glauben an die heilende Kraft seiner Handlungen befangen. Er weist z. B. Bestechungsversuche ebenso zurück wie offensichtlich aus privaten Gründen betriebene Denunziationen (FW 620ff, 777f, 859f). Zugleich ist er fanatisch von seiner ‚Mission‘ besessen, da er „sich als Vorläufer und Abgesandter des Weltenrichters fühlte“ (FW 572), und gerade deshalb ist er besonders gefährlich. Die Institution der Inquisition selbst ist keine dämonische Schicksalsmacht oder ein von oben geheimnisvoll verhängtes Schicksal, das die Bewohner der Stadt heim sucht. Mehrfach wird, als Erzählerkommentar, mittels der erlebten Rede oder durch die rhetorische Figur der



Wider-Rede im Gespräch, auf die ökonomischen Zwänge und Bedingtheiten, der diese Einrichtung unterworfen ist, aufmerksam gemacht: Der Inquisitor selbst lebt von „den Strafgeldern und den beschlagnahmten Vermögen der Verurteilten“ (FW 548), auch der Prozess wird damit bestritten, sodass dem reichen Kloster Gefahr droht (FW 614). Die Inquisition löst daher die Katastrophe, in die der Roman letztlich mündet, nur aus, sie wird nicht ursächlich, als ‚von oben kommende Gewalt‘ gezeigt, der die Bürger zum Opfer fallen, sondern erscheint als Vollstreckerin innerer gesellschaftlicher Zwänge und Notwendigkeiten.

Weitere Beispiele für die ausdifferenzierende Personendarstellung, die es nicht nur dem Leser, sondern auch dem Zensor unmöglich macht, dem Roman ein simples Gut-Böse-Schema zu unterschieben, sind die übrigen Geistlichen, der Bischof, der Abt und der Stiftsdekan. Obzwar ein Gegner der Inquisition („Die Inquisition hat das Recht, sich jedes Recht herauszunehmen“, FW 482), scheinbar liberal und weltzugewandt, versagt Bischof Ulrich im entscheidenden Moment gegenüber der Inquisition und dem Massenwahn, zieht sich in seine Krankheit zurück und lässt den Dingen ihren Lauf. Auch der Abt Tilmann ist eine durchwegs zwiespältige Figur: Einerseits Gegner von Gewalt, verweigert er die Erkenntnis der Realität der Hexenverfolgungen (FW 279) und spricht sich zugleich für diejenige religiöse Begeisterung aus, die dem mörderischen Massenwahn schließlich den Boden bereitet: „[...] wohin käme die Welt, wenn kein heiliger Wahnsinn sie mehr ergriffe...?“ (FW 387) Angesichts der später eintretenden Katastrophe des Autodafés, die hier geistig vorbereitet wird, konnten Stellen wie diese von zeitgenössischen Lesern durchaus als Signal für die Übertragung auf die eigene Gegenwart aufgefasst werden.

Der Stiftsdekan Alexander schließlich, eine der wichtigsten und zugleich kompliziertesten Figuren des Romans, wie der Arzt Fabri ein Intellektueller, aber ins Negative gewendet, erweist sich als Intrigant und ‚Wendehals‘ (FW 626), entkommt den Verhören der Inquisition zuletzt und flieht aus der Stadt, um sich in Rom ganz den Wissenschaften zu widmen .

Aus all dem ist einerseits ersichtlich, wie durch diese differenzierende Charakterdarstellung mögliche Zensoren auf falsche Fährten gelockt werden konnten, andererseits aber auch die Möglichkeiten für Leser ausgeweitet wurden, reale Vorbilder hinter den literari-

schen Figuren zu entdecken und so die gezeigten Verhaltensformen zeitgeschichtlich zu entschlüsseln:

*Diese Verführbarkeit, diese Anfälligkeit sind nun durchaus kein ausschließlich historisches Phänomen. Mit scharfem, assoziativem Blick hat Erika Mitterer die Aktualität dieser Verführbarkeit, dieser Anfälligkeit der Menschen für Denunziationen erkannt und an einem historischen Beispiel aufgezeigt. Die Seitenblicke, die sie dabei auf die Machtergreifung Hitlers wirft, tragen ebenso dazu bei, das historische Geschehen zu aktualisieren wie das aktuelle Geschehen zu interpretieren.<sup>32</sup>*

Vor diesem menschlichen, allzumenschlichen Hintergrund entfalten sich die Typen des Fanatikers und des Eifersers (FW 659), des Opportunisten, des Mitläufers oder des ‚Apparatschiks‘ als Werkzeug der Obrigkeit. Der Stadtschreiber Fridolin Ebner, der persönliche Feindschaften zur Denunziation nützt, erscheint als typischer kleinbürgerlicher Emporkömmling, der seine Ressentiments und sozialen Schamgefühle bezüglich seiner quasi-proletarischen Herkunft durch die Verfolgung Unschuldiger zu kompensieren versucht. Seine deutlich zum Ausdruck gebrachte Funktion als Befehlsempfänger, der sich bei seinem verbrecherischen Tun auf Befehle von oben beruft, rückt ihn in den Augen des gegenwärtigen Lesers in die Nähe der „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt):

*Wozu sollte Fridolin Ebner sich beunruhigen? Es waren gar nicht seine Entscheidungen, die jetzt durchgeführt wurden. Er stellte bloß seine bescheidene Kraft, soweit sie nicht von seinem Amte in Anspruch genommen wurde, in den Dienst der heiligen Inquisition. (FW 702).*

## 6. Weitere Erkenntnis- und Analyse-Instrumentarien des Romans

Die Schilderung der Entstehung von Massenprozessen, von kollektiven Verhaltensweisen psychotischer Natur beruht im Roman auf dieser langsamen erzählerischen Entfaltung unterschiedlichster Charaktertypen. Dabei geht es Mitterer auch um die psychologisch subtile Erforschung der Anfälligkeit ‚normaler‘ Menschen für Manipulationen, Gerüchte und zuletzt für Gewalttätigkeit. Im Mittelpunkt der in epischer Breite entfalteten Beschreibungen des Lebens in jener auch für die moderne Welt in vielem modellhaften Stadt stehen politische, mentale, ökonomische und soziale Ursachen der katastrophalen Vorgänge. Zugleich konnten die Leser/innen auf dahinter immer deutlicher erkennbar



werdende zeitgenössische Phänomene aufmerksam gemacht werden.

Der Ausbruch von Seuchen vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Umbrüche führt zur Entstehung von Gerüchten und zur Suche nach Sündenböcken: Ein ausländischer, „welscher“ Baumeister sei daran schuld (FW 243), ein Mönch sieht in der ausbrechenden Krankheit die „Strafe Gottes“ (FW 244). Wandermönche prophezeien den nahenden Untergang (FW 284), und die Menschen „warten auf ein Wunder, auf die Offenbarung, die wie ein Blitz durch das Herz fährt“ (FW 300). In dieser Notsituation wird der Boden bereitet für die späteren Ereignisse: Misstrauen, Heuchelei, gegenseitige Verdächtigungen, Neid, Denunziation des Nachbarn, des Mitbürgers machen sich breit. Schon vor dem Eintreffen der Inquisition wird die rothaarige Theres, die Schwester der Hauptheldin Hiltrud (Maria Michaela, die spätere Priorin), als „rote Hexe“ denunziert (FW 334, 358). Auch Marte, die Tochter eines Schusters, wird als Teufelsbündnerin diskriminiert. Sie flieht schließlich vor den Mitbürgern in den Wald, fällt später den Denunziationen zum Opfer und endet wie Theres auf dem Scheiterhaufen.

Parallel zu dieser präzisen Beschreibung einer sich allmählich immer tiefer ins Unheil verstrickenden Gesellschaft enthält der Text sozialpsychologische und ökonomische Erklärungshinweise, die entweder vom Erzähler oder von aufgeklärten Romanpersonen selbst formuliert werden. Die psychisch entlastende Funktion der

**Parallel zu dieser präzisen Beschreibung einer sich allmählich immer tiefer ins Unheil verstrickenden Gesellschaft enthält der Text sozialpsychologische und ökonomische Erklärungshinweise: „Denn der Mensch will, so er ein Übel erleidet, zumindest den Urheber hassen können; dann trägt er es leichter.“**

mit pseudo-religiösem Wahn verbundenen Sündenbock-Mentalität bringt der Arzt Dr. Fabri auf den Punkt: „Denn der Mensch will, so er ein Übel erleidet, zumindest den Urheber hassen können; dann trägt er es leichter.“ (FW 243) Die öffentliche Aufforderung zur Denunziation durch den Inquisitor (FW 482f) trifft so auf eine breite Bereitschaft in der Bevölkerung, die aus Neid, Hass, Angst, frommem Eifer und dem Streben nach persönlichem Reichtum, gesellschaftlichem Aufstieg und Machtzuwachs gespeist wird.

Den für das Funktionieren des mörderischen Systems der Inquisition zentralen Vorgang der Gewissensentlastung durch Abschiebung der eigenen Schuld auf andere Instanzen stellt Mitterer an weiteren Beispielen dar, die die moralische Korruptierbarkeit breiter Schichten der Gesellschaft offenlegen: Durch die Verhaftung ihrer Freundin Theres, die sie selbst mitverschuldet hat, fühlt sich Mathilde Hackschneider der eigenen Gewissensverantwortung enthoben (FW 746; vgl. 810).

Neben den Verblendeten, Heuchlern, Fanatikern, Intriganten, Opportunisten, Mitläufern, Verrätern, Neidern und Schadenfrohen, deren Charaktere plastisch veranschaulicht werden (vgl. FW 713, 750), gibt es die von Fabri als solche erkannte „zahllose Masse der Halbentschlossenen, Halbbegeisterten, Lauliebenden, die mit der Linken nicht vom Kreuze lassen wollten, während sie die Rechte nach Gewinn ausstreckten und nichts glühender in ihren halberloschenen Herzenskratern“ ersehnten, „als daß endlich einer wieder stark genug wäre, um sie zum Entweder-Oder zu zwingen, sich für sie zu entschließen, damit sie ihm folgen dürften in der warmen Blindheit, [...]“ (FW 662f) Diese eindrucksvolle Stelle war für zeitgenössische Leser sicherlich auf Vorgänge ihrer Gegenwart zu beziehen.

Die Selbstzufriedenheit vieler Einwohner, die die Heraufkunft des Bösen überhaupt erst ermöglicht, zeigt Mitterer mittels einer beißenden Schilderung der Gottesdienstbesucher als einer satten und selbstzufriedenen Masse von Opportunisten, Egoisten und Mitläufern, die sich inmitten der Verfolgungen von Mitbürgern sicher fühlen können:

*Mit eingezogenen Hälsen ließen sie die schlimmen Prophezeiungen und Höllenbilder der aufgeregten Wanderprediger über sich ergehen und stumpfe Blicke eines behäbigen Vertrauens hingen gedankenlos am salbungsvollen Munde der gemäßigten einheimischen Priester. Man betrachtete den Putz der Nachbarinnen, man überzählte im stillen den Gewinn der letzten Woche, während die Lippen die geläufigen Formeln murmelten. Tod und Teufel buhlten auf dem wilden Meere der Leidenschaften um die nackten Menschenseelen, aber man selbst saß, Gott sei Dank, auf einer wohlgegründeten Insel inmitten dieses Meeres, hörte nur von weitem den schaurig-süßen Anprall der Wogen und durfte sich sicher fühlen dank Ablass und Erlösertod, geregelter Eheleben und mäßigem Zinsfuß, neuer Polizeordnung und geplanter*



*Stadtmauer, heil überstandener Seuche und deshalb gestifteter Pfründe, dank der frommen Verehrung köstlicher Reliquien und blutig lebendiger Wunder und dank dem väterlichen Eifer der heiligen Inquisition. Alles war einem abgenommen, das ganze Leben die weise Regel eines großen Stifters, der man sich anzupassen hatte in blindem Gehorsam. (FW 583)*

Dem allmählichen Anschwellen des Massenwahns können gewisse Vertreter der hohen Geistlichkeit durchaus positive Seiten abgewinnen (FW 387); die Instrumentalisierung des unreflektierten Glaubenseifers durch bestimmte kirchliche und weltliche Gruppen bzw. Instanzen wird im Roman mehrfach aufgezeigt (vgl. FW 268ff).

Dass Vertreter der Amtskirche im Roman zumeist sehr kritisch, sogar negativ dargestellt werden, überrascht nur auf den ersten Blick. Erika Mitterer gelangte durch die Arbeit an diesem Werk, besonders durch das Studium der Kirchenväter, zu tieferen Einsichten in die christliche Lehre, die nach dem Krieg schließlich in die Konversion vom evangelischen zum katholischen Glauben mündeten.<sup>33</sup> Als der resignierende alte Bischof den jungen Pagen am Schluss des Geschehens fragt, wer die größere Macht habe, Gott oder der Satan (eine Frage, die der Inquisitor einige Wochen zuvor zu des Bischofs Erschütterung zu Gunsten des Teufels, des „Fürsten der Welt“, beantwortet hat, FW 604f), antwortet der Knabe: „Wenn wir Gott mehr lieben, als wir den Satan fürchten, ist Gott stärker in unseren Herzen. Fürchten wir aber den Satan mehr, als wir Gott lieben, dann ist der Satan stärker“ (FW 836). Diese Passage dürfte die religiöse Einstellung der Autorin ebenso wie ihre Skepsis gegenüber bestimmten Machtstrukturen in der Kirche selbst treffend bezeichnen.

## 7. Massenwahn als psychologisches Phänomen

Nach dem Ersten Weltkrieg, dem Beginn des ‚Massenzeitalters‘ der Moderne, entstanden mehrere bedeutende philosophische, soziologische und auch literarische Versuche, das neuartige Phänomen der ‚Masse‘ zu erfassen: von Le Bons „Psychologie der Massen“ (1895) und Freuds „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921) über Ortega y Gasset's „Aufstand der

Massen“ (1930) bis zu Hermann Brochs „Massenwahntheorie“ (1939-1948)<sup>34</sup> und Elias Canettis Hauptwerk „Masse und Macht“ (1960), dessen Vorstudien in die Dreißigerjahre zurückreichen. Erika Mitterers Roman muss thematisch auch vor diesem geistigen Hintergrund gesehen werden, obwohl sie von den genannten Autoren nur Broch persönlich kannte, dessen thematisch verwandten Roman „Der Versucher“ (begonnen 1934, erschien er erst nach dem Krieg zunächst als „Bergroman“, dann als „Die Verzauberung“) sie gelesen hatte.<sup>35</sup> Bemerkenswert ist im Vergleich zu Broch die in manchem kritischere Haltung Mitterers zu den von beiden Autoren anvisierten zeitgenössischen Phänomenen der Verstrickung einer Gesellschaft in den Massenwahn.<sup>36</sup>

Erster Höhepunkt des Massenwahns im Verlauf der Handlung ist das Auftreten der religiös begeisterten Menge vor der scheinbar wundertätigen Priorin. Mitterer schildert diese Masse als „großes vielfüßiges Tier“: „Da brach ein Heulen los und das Tier duckte sich angstvoll

***Der Massenwahn steigert sich im furiosen letzten Abschnitt des Romans zur offenen Gewalttätigkeit, wenn sich innerhalb des ausgefeilten Spitzelsystems der Inquisition seuchenartig die Bereitschaft zu Korruption und Denunziation verbreitet, wahllos Nachbarn ihre Nachbarn anzeigen und beim Autodafé die niedersten Instinkte die Oberhand gewinnen.***

zusammen: das Volk hatte die dunkelglänzenden Male erblickt und brach in die Knie.“ (FW 507)

Die Beschreibung der gewalttätigen Ausschreitungen gegen eine Außenseiterfamilie, deren Haus mit Steinen beworfen wird (FW 619), war 1940 angesichts entsprechender Pogromerfahrungen wohl von vielen als Kampf gegen Außenseiter in der Gegenwart zu dekodieren. Der Massenwahn steigert sich im furiosen letzten Abschnitt des Romans zur offenen Gewalttätigkeit, wenn sich innerhalb des ausgefeilten Spitzelsystems der Inquisition seuchenartig die Bereitschaft zu Korruption und Denunziation verbreitet, wahllos Nachbarn ihre Nachbarn anzeigen und beim Autodafé die niedersten Instinkte die Oberhand gewinnen, als „alle johlend verlangen“, das Teufelsmal der Hexe zu sehen (FW 846), und die Verurteilten unter brüllendem Beifall den Flammen übergeben werden: „Zündet an! gröhln sie, zündet doch endlich an! Macht nicht so viel Federlesens mit der Satansbrut!“ (FW 845)





Mit sozialpsychologischen erzählerischen Methoden wird im Roman die psychische Ventilfunktion von massenartig auftretenden Formen von Gewalt aufgezeigt, deren ‚kathartische‘ Bedeutung (im Sinne einer Affektentladung) im verwüsteten psychischen Haushalt einer Menge von Mittelmäßigen, von Mitläufern dargestellt: Viele sind mit den Todesurteilen über Unschuldige durchaus zufrieden und „sehen in dem Tode der Zauberinnen eine Sühne für manch eigene Schuld und ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Heimsuchungen wie die Seuche im Vorjahr.“ (FW 832)

Weitere deutliche Anspielungen auf entsprechende Vorgänge im Dritten Reich finden sich an vielen Stellen des Texts, z. B. wenn der Bischof seinem Freund, dem Aufklärer Fabri, zuruft: „Ihr schaut aus wie ein Mensch. Selten, heutzutage. Nicht nur in Rom, auch im trutzigen Deutschland!“ (FW 315; vgl. auch FW 486) Wie eine Parabel über das Verhältnis der Bevölkerung zu den Vorgängen in den Konzentrationslagern, über die Mentalität des bewussten Wegschauens liest sich die Beschreibung der Vorgänge im Inquisitionskerker, der die Schilderung mittelalterlicher Judenpogrome folgt (diese Stelle hat übrigens ein sowjetischer Zensor 1945 als antisemitisch verdächtig und wollte das Buch verbieten lassen<sup>37</sup>):

*Niemand in der Stadt kümmerte sich um das, was in den unterirdischen Räumen des prächtigen, breitbrüstigen, schön bemalten Rathauses vorging. [...] Seinen Namen [Judenkeller] hatte er vor zweihundert Jahren bekommen, als die von der Pest verstörte Bevölkerung ihre Zuflucht zur Vertilgung der Brunnenvergifter nahm; stehend hatte man die Männer mit den Schläfenlocken unter den spitzen gelben Hüten mitsamt ihren Weibern und Kindern in die Verliese gepfercht, bis sie durch freiwillige Geständnisse der teuflischen Taten ihre Seelen erleichtert hatten und der Rauch von den häuserhohen Scheiterhaufen über die Dächer zog, letzte Schlupfwinkel der Seuche heilsam ausgeräuchernd. (FW 561f; vgl. auch die Schilderung der Gefolterten, S. 682ff)*

Im Nürnberger Humanistenkreis um Dürer, Schedel, Pirckheimer, der Gegenwelt zur Stadt des Massenwahns und der Inquisition, wird zwar einerseits der neue Geist der kommenden Aufklärung porträtiert, ein für die Autorin selbst besonders wichtiger Abschnitt des Romans.<sup>38</sup> Pirckheimer äußert sich skeptisch gegenüber der Vision des Gelehrten Schedel von einer „neuen Zeit, deren heller Geist das Dunkel der Unwissenheit und des Aberglaubens erleuchten wird“ (FW 658). Andererseits enthält dieser

Abschnitt neben hellen aufklärerischen Gedanken auch jene nationalen quasi-mystischen Ideen, die später zu solch unheilvoller Realisierung gelangten, wenn Konrad Peutinger über die „Rettung der Welt durch ein deutsches Weltkaisertum“ räsoniert:

*Seiner Meinung nach war den deutschen Herrschern die Weltmacht nur verlorengegangen, weil sie nicht listig und böse genug gewesen waren. Nur sie, als Wiedergeborene, könnten dem Erdkreis zum Frieden verhelfen. (FW 658)*

Dies konnte 1940 offensichtlich auch als böse Ironie, als zynisch-satirische Darstellung der politischen Gegenwart gelesen werden.

Natürlich finden sich in der Welt des Romans auch Figuren Anständiger, die angesichts der öffentlich vollzogenen und sanktionierten Verbrechen Scham empfinden, z. B. der Schwiegervater Ebners, Ambros Kühtreiber, der sich für seinen Schwiegersohn schämt (FW 818ff), auch der (im übrigen ohnmächtige) Bischof, der dem Autodafé fernbleibt (FW 843). Macht und Ohnmacht der Geistesmenschen, der Intellektuellen, in einer dem Massenwahn verfallenen Gesellschaft werden vor allem am Beispiel des Doktor Fabri, „einer der Schlüsselfiguren des Buches“<sup>39</sup> gezeigt. Der Bischof, der gegenüber dem die „Macht der Ideen“ (FW 603) bekämpfenden Inquisitor für die Freiheit der Gedanken und der Wissenschaft eintritt, ist zugleich äußerst skeptisch über die Wirkungsmöglichkeiten und die gesamtgesellschaftliche Relevanz eben dieser Ideen:

*[...] es besteht keine Gefahr, daß die paar Narren, die dem fragwürdigen Rätsel des Daseins auf den Grund gehen wollen, eine allzu große Gefolgschaft bekommen! Laßt sie in ihrem Wahne glücklich werden! Sie versäumen ohnehin das Beste des Lebens! (FW 602f; vgl. auch 396ff)*

Zuletzt muss denn auch Fabri, der Aufklärer und Humanist, die offenkundige Vergeblichkeit seiner Bestrebungen erkennen (FW 730). Diese pessimistische Haltung erinnert in manchem an die Skrupel der Verschwörer gegen Hitler, was angesichts der konservativ-christlichen Weltanschauung Erika Mitterers gewiss kein Zufall sein dürfte. Dennoch finden sich im Text einige Hoffnungssignale, z. B. am Ende des Romans der Versuch eines Knaben, Fabris Neffen Heinrich, die Sterne umzubenennen, jahrtausende alte Ordnungen somit aus eigener Kraft in Frage zu stellen (FW 857). Brechts Bemerkung über eine weitere spezifische Funktion ‚verdeckten Schreibens‘ scheint hier zuzutreffen: „Eine Betrachtungs-



weise, die das Vergängliche besonders hervorhebt, ist ein gutes Mittel, die Unterdrückten zu ermutigen.“<sup>40</sup>

## 8. Geschichtsbild und Zeitgeschichte

Neben einem ähnlichen historischen Hintergrund und der gleichen Gattung hat „Der Fürst der Welt“ mit Romanen Werner Bergengruens („Der Großtyrann und das Gericht“, 1935) oder Reinhold Schneiders („Las Casas vor Karl V.“, 1938), die ebenfalls der ‚Inneren Emigration‘ zuzurechnen sind und sich verschiedener Stilmittel der Camouflage bedienen, auch die Themen der Beziehung zwischen Machthabern und Volk, der Verführbarkeit der

***Der Hauptunterschied zwischen Mitterers historischem Roman und den Werken Bergengruens oder Schneiders besteht im unterschiedlichen Geschichtsbild dieser Autoren, das am Umgang mit positiven und negativen Führer- bzw. Heldenfiguren sichtbar wird.***

Menschen, die religiösen Lösungsversuche politischer Probleme sowie die Massenwahnthematik gemeinsam. Der Hauptunterschied zwischen Mitterers historischem Roman und den Werken Bergengruens oder Schneiders besteht aber im unterschiedlichen Geschichtsbild dieser Autoren, das am Umgang mit positiven und negativen Führer- bzw. Heldenfiguren sichtbar wird. In den Romanen Bergengruens oder Schneiders spielen sich die entscheidenden Vorgänge auf der höchsten Ebene ab, den Psychogrammen derjenigen wird die meiste Aufmerksamkeit geschenkt, die die Geschichte lenken und den Ablauf des Geschehens prinzipiell immer in der Hand haben. Individual-, nicht Sozial- oder Massenpsychologie stehen im Zentrum dieser Werke. Dass sie von der NS-Kritik zustimmend aufgenommen wurden, liegt nicht nur an der positiven, durch keinerlei Zweifel in Frage gestellten Darstellung von Obrigkeit an sich, sondern auch am weitgehenden Mangel an kritischen Erkenntnisinstrumentarien, die es den aufmerksamen Lesern ermöglichen hätten können, politische, soziale und ökonomische Verhältnisse und Prozesse selbständig weiterdenkend zu hinterfragen, wie es Brecht für antifaschistische Literatur als grundlegende Methode fordert:

*Der Faschismus ist keine Naturkatastrophe, welche eben aus der ‚Natur‘ des Menschen begriffen werden kann. [...]*

*Wenn man erfolgreich die Wahrheit über schlimme Zustände schreiben will, muß man sie so schreiben, daß ihre vermeidbaren Ursachen erkannt werden können. Wenn die vermeidbaren Ursachen erkannt werden, können die schlimmen Zustände bekämpft werden.<sup>41</sup>*

Solcherart Ursachenbeschreibung enthält Mitterers Roman, dem man daher die gängigen Vorwürfe gegen die Literatur der ‚Inneren Emigration‘ (Irrationalismus, Rückzug auf christliche ‚Ewigkeitswerte‘, Schicksalsgläubigkeit, Geschichtspessimismus, ahistorisches bzw. metaphysisches Geschichtsbild, Verherrlichung der hierarchischen Macht, der soldatischen Haltung, Obrigkeitdenken, autoritäres Erzählen<sup>42</sup>) nicht machen kann. Geschichte erscheint im „Fürst der Welt“, dies zeigt auch die Darstellung der Inquisition und die Rolle des Massenwahns, somit nicht als „Privatsache jener Personen, die sie machen“,<sup>43</sup> sondern als durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und massenpsychologische Faktoren bestimmter Prozess:

*Wenn das Böse zur Macht kommt, so geschieht das in den Herzen der selbstsüchtigen, neidischen oder auch bloß verwirrten und leichtgläubigen Stadtbewohner. Durch das Eingreifen der Inquisition reifen lediglich böse Gedanken übernatürlich schnell zu einer grauenhaften Ernte; den normalerweise feigen Sündern wird Gelegenheit zu fast unbegrenzter – und unbestrafter – Niedertracht und Sadismus*

***Es gehört zu den Grundgedanken des Romans, dass das Böse in uns nistet und sich jederzeit überzeugend als Notwehr, kluges Wirtschaften, Bürgerpflicht, Gehorsam und anderes mehr zu tarnen weiß.***

*geboten, während Trägheit, Gefühle der Hilflosigkeit oder ein selbsttrügerischer Optimismus jede Regung des Guten lähmen. Es gehört zu den Grundgedanken des Romans, dass das Böse in uns nistet und sich jederzeit überzeugend als Notwehr, kluges Wirtschaften, Bürgerpflicht, Gehorsam und anderes mehr zu tarnen weiß, sobald es durch seinesgleichen hervorgehoben wird; jede scheinbar heile Welt wäre demnach eine Zeitbombe.<sup>44</sup>*

Weitere erstaunliche Parallelen mit Mitterers Roman weisen neben Brochs „Der Versucher“ auch Fritz von Reck-Malleczewens „Bockelson. Geschichte eines Massenwahns“ (1937) sowie der unter dem Eindruck stalinisti-



schen Terrors in Polen 1971 erschienene Roman „Eine Messe für die Stadt Arras“ von Andrzej Szczypiorski auf: Neben den durchaus vergleichbaren massenpsychologischen Elementen enthält dieses Werk auch wie Mitterers „Fürst der Welt“ eine subtile und kritische Beschreibung derjenigen Mechanismen, die Religion und Glauben in den Händen einzelner, nach Macht Strebender instrumentalisiert machen.

***Es gilt, Romane wie den „Fürst der Welt“ als Zeugnisse des besseren deutschen bzw. österreichischen Erbes aus jenen unheilvollen Jahren wiederzuentdecken.***

Erika Mitterer war eine Schriftstellerin von ungewöhnlicher Zivilcourage, die man durchaus als ‚widerständig‘ bezeichnen kann, die sich dem verweigerte, was heute ‚Mainstream‘ heißt, die in gesellschaftspolitischen und ästhetischen Fragen immer wieder gegen den Strom schwamm, oft ‚unzeitgemäß‘ war. Auch nach 1945 hielt sie diese Linie konsequent durch, etwa als sie 1984 aus dem PEN-Club und dem Österreichischen Schriftstellerverband austrat, da diese Organisationen gegen die Beschlagnahme von Herbert

Achternbuschs blasphemischem Film „Das Gespenst“ protestiert hatten. Sie bat dabei um Verständnis, daß sie nicht an einer Verspottung Christi durch Billigung teilnehmen könne, und betonte ihre Auffassung, dass auch die „Freiheit der Kunst“ dort ihre Grenze habe, wo sie legitime Rechte anderer Menschen missachte. Erika Mitterer aus heutiger Perspektive etwa die Einkommenshöhe nach der Publikation ihres erfolgreichen Romans von 1940 vorzuwerfen oder ihr im nachhinein vorzuschreiben, sie hätte angesichts der Gewaltherrschaft lieber schweigen sollen, ist daher unangebracht.<sup>45</sup> Dadurch wird keine Einfühlung in den „Wahrnehmungshorizont der Zeitgenossen“ und in die „Vielschichtigkeit der historischen Zusammenhänge“<sup>46</sup> geleistet, vielmehr der Weg zur Erkenntnis der historischen Bedingungen der Texte verbaut. Statt dessen gilt es, Romane wie den „Fürst der Welt“ als Zeugnisse des besseren deutschen bzw. österreichischen Erbes aus jenen unheilvollen Jahren wiederzuentdecken. Welche bedeutende Funktion Literatur bei der kritischen Reflexion, Diagnostik und Analyse mentaler und kultureller Prozesse gerade heutzutage übernehmen kann, das ist in diesem Buch nachzulesen. □

1 Vgl. Thomas Mann, Frank Thiess, Walter von Molo: Ein Streitgespräch über die innere und äußere Emigration. Dortmund 1946. Die folgenden Zitate nach der Ausgabe von Hein Ludwig Arnold (Hrsg.): Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Dokumente und Materialien. Bd. I. Frankfurt a.M. 1974.  
 2 Vgl. Martin G. Petrowsky: „Das Gehirn ist ein Irrweg.“ In: Der literarische Zaunkönig 2 (2003), S. 22.  
 3 Zit. nach Arnold, S. 247ff.  
 4 Zit. nach ebd., S. 250ff.  
 5 Ebd., S. 257.  
 6 Thomas Mann: Dieser Friede. New York-Toronto 1938  
 7 Reinhold Grimm: Im Dickicht der inneren Emigration. In: Horst Denkler u. Karl Prümm (Hrsg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Stuttgart 1976. S. 406-426, hier S. 411.  
 8 Michael Philipp: Distanz und Anpassung. Sozialgeschichtliche Aspekte der Inneren Emigration. In: Claus-Dieter Krohn u. a. (Hrsg.): Aspekte der künstlerischen inneren Emigration 1933-1945. München 1994 (= Exilforschung; ein internationales Jahrbuch, Bd.12), S. 11-30, hier S. 15.  
 9 Erika Mitterer: Der Fürst der Welt. Hamburg: Marion von Schröder Verlag 1940 (Erstausgabe, zit. als FW).  
 10 Vgl. Erwin Rotermund: Vorüberlegungen zur Poetik, Rhetorik und Hermeneutik der „Verdeckten Schreibweise“ im ‚Dritten Reich‘. In: Karl Müller und Johann Holzner (Hrsg.): Literatur der „Inneren Emigration“ aus Österreich. Wien 1998 (Reihe Zwischenwelt 6), S. 213-34.  
 11 Bertolt Brecht: Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit (1935). In: Gesammelte Werke, Bd. 18: Schriften zur Literatur und Kunst I. Frankfurt a.M. 1967, S. 222-239.  
 12 Ebd., S. 231 (Hervorhebung original).  
 13 Quellen zu ihrer Biographie sind vor allem das „Selbstporträt“ Erika Mitterers

von 1980 (abgedruckt in Modern Austrian Literature, Vol. 21, Nr. 2, 1988, S. 77-84) sowie im Österreichischen Literaturarchiv, Wien, gesammelte Artikel und Interviews, mir persönlich von ihr zur Verfügung gestellte Materialien und der Tonbandmitschnitt eines Gesprächs am 12.10.1995 (zit. als „Gespräch“).  
 14 Die komplette Publikation des Briefwechsels erfolgte erstmals in „Erika Mitterer – Das gesamte lyrische Werk“, Edition Doppelpunkt, Wien 2001. Mitterer berichtet über den Besuch bei Rilke in: Die Rampe 1980, Heft 2, S. 84-87.  
 15 Wir sind allein (1932). Wien (Luckmann Verlag) 1945.  
 16 Gespräch.  
 17 Schriftliche Erläuterung Erika Mitterers zum Roman anlässlich seiner Neuauflage (als „Erläuterung“ zitiert).  
 18 Gespräch.  
 19 Roman Röcek: Vorwort zur Neuauflage des „Fürst der Welt“. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1988, S. 5-10, hier S. 8.  
 20 Röcek, S. 6.  
 21 Gespräch.  
 22 Michael Philipp: Distanz. S. 26.  
 23 Max Tau: Als Lektor in der Emigration. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch 1963. Darmstadt 1964, S. 88  
 24 Brecht 1935, S. 230.  
 25 Vgl. Helmut Vallery: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman. In: Jörg Thunecke (Hrsg.): Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus. Bonn: Bouvier 1987, S. 90-107.  
 26 Vgl. dazu Carlo Ginzburg: Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte (Storia notturna. Una decifrazione del sabba, 1989). Übers. v. Martina Kempfer. Frankfurt a.M. 1997.